

Rudolf Pesch, Reinhard Kratz
So liest man synoptisch. Anleitung
und Kommentar zum Studium der
synoptischen Evangelien,
Frankfurt a.M. 1979

Nr. 10: JESUS HEILT EINEN AUSSÄTZIGEN

(A 42 · H 45 · P 51 · Pe 43 · S 58 · W 9)

a) *Mk 1, 40–45*

Markus überliefert am Schluß des 1. Kapitels seines Evangeliums, ohne eine ausdrückliche Verbindung zur voranstehenden Erzählung, eine Wundergeschichte, näherhin eine Heilungsgeschichte, die Erzählung von der Heilung eines Aussätzigen durch Jesus. Der Evangelist hat – seiner konservativ redigierenden Art entsprechend – nur in v 45 in die ihm überkommene Überlieferung eingegriffen; der Vers lautet wohl ursprünglich so: »Der aber ging hinaus und begann die Sache zu verbreiten. Und sie kamen zu ihm von überall her.« Durch seine Zutaten stellt Markus den Geheilten als einen christlichen Verkündiger, einen Missionar dar, unterstreicht den Andrang zu Jesus, der nicht mehr öffentlich in die Städte gehen kann (vgl. 1,32–35), und schafft eine Verbindung zur nachfolgenden Erzählung von der Heilung eines Gelähmten (2, 1–12; vgl. bes. vv 1–2!).

Die vormarkinische Heilungsgeschichte ist eine stilecht erzählte Wundergeschichte: Der Kranke kommt mit seiner Bitte zu Jesus; Jesus macht ihn mittels Heilgestus und Heilwort gesund; die Heilung wird demonstriert; der Heiland wird bekannt, berühmt. Das Schema solcher Heilungsgeschichten ist christlichen wie nichtchristlichen Erzählungen gemeinsam. Die Verkündigungsabsicht des christlichen Erzählers wird zumeist in den Zügen sichtbar, die das Normalschema durchbrechen. Unsere Heilungserzählung ist durch das Nebeneinander hellenistisch-volkstümlicher und atl. inspirierter kerygmatischer Züge charakterisiert. Sehen wir uns beide Seiten an.

Hellenistisch-thaumaturgische Terminologie steckt vor allem hinter dem Ausdruck »zorn erfüllt« in v 41. Jesus wird hier wie ein antiker Wundertäter vorgestellt, der sich zur Vorbereitung einer schweren Wundertat in einen Erregungszustand versetzt, in dem gleichsam die Kraft zur Heilung in ihn einströmt. Genaue Parallelen zu unserer Stelle finden wir im Johannesevangelium in der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus; vgl. Joh 11,33. 38. Dem Judentum galt die Heilung eines Aussätzigen so viel wie die Erweckung eines Toten. So spricht etwa der König Israels zu Naaman, der vom Aussatz geheilt werden will: »Bin ich denn ein Gott, der töten und zum Leben erwecken kann?« (2 Kön 5,7).

Unsere Heilungsgeschichte hat offenbar die Naamangeschichte als ein Vorbild im Blick; Jesus wird gottgleiche Macht zugesprochen, wenn der Aussätzige ihn bittet: »Wenn du willst, kannst du mich rein machen« (v 40). Was das AT an vielen Stellen von Gott selbst sagt, nämlich daß seinem Willen die Macht zu Gebote steht, das wird hier Jesus zugesprochen. Und Jesus bestätigt, daß ihm göttliche Macht eignet: »Ich will« (v 41); und er unterstreicht sein Machtwort durch jenen Gestus, der im AT Gott und Gottes große Beauftragte, vorab Moses und Aaron, kennzeichnete: »Er streckte seine Hand aus« (v 41).

Daß der Geheilte hingehen und sich, wie es die Tora Lev 13–14 vorschreibt, dem Priester zeigen kann, beweist, demonstriert, daß er wirklich geheilt ist. Jesu strenger Schweigebefehl, der von vornherein erzählerisch auf die Durchbrechung des Gebotes durch den Geheilten abzielt, macht deutlich, daß Jesus, der Beauftragte Gottes, dem Gottes Macht eignet (und zwar in die atl. Gottesmänner überragender Weise), nicht verborgen bleiben kann. Der Hörer der Erzählung soll nach der Absicht des erzählenden Verkündigers in die Bewegung zu Jesus »von überall her« (v 45) eintreten. Die Erzählung ist für die urchristliche Mission formuliert (wobei sich der Erzähler zweifellos auf Jesu historisch verbürgtes Heilwirken berufen kann, auch wenn er keine Kunde über die Heilung eines Aussätzigen besitzt; denn historisch-konkrete Umstände spiegelt unsere Erzählung nicht).

b) Mt 8, 1–4

Mattäus folgt in der ersten Hälfte seines Evangeliums (Mt 1–12) nur locker dem Markusfaden. Die markinischen Wundergeschichten hat der Evangelist zusammen mit Sondergut in den Kapiteln 8–9 konzentriert, in denen er Jesus nach der Bergpredigt (Mt 5–7: der Messias des Wortes) als den Messias der Tat feiert. Die Erzählung von der Heilung eines Aussätzigen leitet den Zyklus von 10 Wundergeschichten ein. Mattäus bindet sie mit v 1 an den Schluß der Bergpredigt; Jesus steigt vom Berg herab, die Scharen folgen ihm. Das Wunder, das in der markinischen Erzählung ohne Zeugen gewirkt wurde, vollzieht sich nun in der Öffentlichkeit. Der Widerspruch, der nun zum Schweigebot Jesu in v 4 entsteht, macht darauf aufmerksam, daß Mattäus keine historiographischen, sondern theologische Interessen verfolgt. Welche sind diese? Sie lassen sich an den Änderungen, die Mattäus an der Markus-Vorlage vornimmt, ablesen.

Mit dem Hinweis »und siehe« macht der Evangelist in seinem Wunderzyklus (8–9) auf die exemplarischen Arten der Heilungstaten Jesu aufmerksam, auf die Wunder, die katalogartig in der Antwort auf die Anfrage des Täufers (11, 5) aufgezählt werden. Der Aussätzige wirft sich bei Mattäus anbetend

vor Jesus nieder und redet ihn mit dem göttlichen Hoheitsprädikat »Herr« an. (Die Verbindung von Hinzutreten, kniefälliger Verehrung, Proskynese, und der Anrede mit dem Kyrios-Titel ist im Mattäus-Evangelium häufig redaktionell hergestellt; sie soll Jesu göttliche Hoheit herausstellen). Die Anrufung des göttlichen Herrn durch den Aussätzigen wird so zu einer gläubigen Bitte stilisiert, die Vorbild gläubigen Bittens der Christen sein soll. Die Heilung des Aussätzigen wird entsprechend als die Erhörung der Bitte gezeichnet. Mattäus arbeitet diesen Zug dadurch heraus, daß er durch die Kürzung der Markusvorlage die Korrespondenz von Bitte, Heilwort und Heilung im Stichwort »reinmachen«, das dreimal aufscheint, verdeutlicht. Mattäus streicht den v 43 aus der Markusvorlage und setzt mit seinem v 4 ganz neu an, was die Nennung des Namens Jesu (der in der markinischen Erzählung überhaupt nicht fiel) zeigt. Mattäus versteht den Befehl Jesu nicht mehr als Demonstration des Wunders, Jesu Wort bekommt nun eigenständige Bedeutung. Um diese Bedeutung zu erfassen, muß man die raumgreifende, stringente Redaktion unseres katechetisch begabten und systematisch verfahrenen Evangelisten vor den Blick bekommen. Seinen Kommentar zum Schweigebot Jesu hat Mattäus in 12, 15–21 gegeben: Jesus erweist sich als der Gottesknecht, der im Verborgenen wirken will (vgl. auch 8, 17). Der zweite Befehl in v 4 zeigt nach dem Verständnis des Mattäus hingegen, daß Jesus nicht gekommen ist, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen (vgl. 5, 17), und zwar nicht nur in seinem Wort, sondern auch in seiner Tat. Auch die Wendung »zum Zeugnis für sie« wird von Mattäus neu verstanden; bei Markus war das Zeugnis für die Heilung des Aussätzigen gemeint; Mattäus denkt hingegen an Israel, wo Jesus keinen Glauben findet (8, 10), und wo die Pharisäer als Antwort auf Jesu unerhörte Taten nur einen bösen Vorwurf äußern (8, 33f): Israel erhält ein anklagendes Zeugnis, – und der christliche Hörer eine unüberhörbare Warnung und Mahnung, es nicht den Gegnern Jesu, sondern dem gläubigen Aussätzigen nachzutun in der Anerkennung und Anrufung Jesu als des göttlichen Herrn.

c) Lk 5, 12–16

Lukas schließt die Erzählung von der Heilung eines Aussätzigen an die Fischfangwunder- und Berufungsgeschichte Lk 5, 1–11 an, dazu weitere Geschichten, die eine sachliche Folge bieten sollen: Die Berufung und Heilung von Ausgestoßenen und Sündern. Die Zusammengehörigkeit der Szenen macht Lukas durch die Abfolge der Einsätze mit der atl.-formelhaften Wendung »und es geschah...« deutlich. Lukas arbeitet in 5, 12–16 die markinische Vorlage nach seinem gewohnten Verfahren um, wobei er auch auf andere markinische Texte zurückgreift.

Lukas lokalisiert die Heilungsgeschichte in der für ihn bezeichnenden allgemeinen Form: in einer der Städte (v 12; vgl. dazu die Programmangabe in 4,43). In Nachahmung des Septuagintastils, des Stils des griechischen AT, der seinen Erzählungen einen Glanz von Alt-Ehrwürdigem geben soll, setzt Lukas die Hinweisformel »und siehe«. Die Krankheit des *Mannes* wird gegenüber Markus gesteigert: er ist voll von Aussatz. Die neue Formulierung dient auch der genaueren Entsprechung von Krankheit und Heilung; der Aussatz, der von Lukas wie eine dämonische Macht behandelt ist, weicht auf Jesu Berührung und Wort hin von dem Kranken (v 13); vgl. Lk 4,38ff diff. Mk 1,30 das Fieber!

Lukas legt Wert darauf, daß sich der Aussätzige korrekt verhält, dieser berührt nicht flehend Jesu Knie, sondern fällt – wie mit einer Septuagintawendung gesagt wird – auf sein Angesicht vor Jesus nieder; Aussätzige dürfen andere Menschen ja nicht berühren (vgl. auch 17, 11–19). Der Kranke redet sodann, so wie er Jesus ehrfurchtsvoll begrüßt, Jesus unterwürfig als den »Herrn« an. Lukas unterstreicht so »das hoheitliche Wesen Jesu« (H. Schürmann). Wie Mattäus unterdrückt auch Lukas in seiner Wiedergabe der Markusvorlage alle Passagen, die von Gemütsbewegungen Jesu berichten, die das Bild seines »hoheitlichen Wesens« trüben könnten; Mk 1,43 wird also ganz gestrichen.

In v 15 fällt eine weitere Änderung besonders auf: Lukas läßt den Geheilten nicht das Schweigegebot Jesu durchbrechen; die Kunde von Jesus verbreitet sich selbständig, sogar bis nach Jerusalem, dem Zentrum der Heilsgeschichte in lukanischer Darstellung (vgl. 5, 17). Und die Scharen strömen nicht einfach auf die Kunde von einem großen Wundertäter hin zusammen; sie sind vielmehr ein hörbereites Volk, das Jesu Verkündigung der Gottesherrschaft (vgl. 4,44) ebenso anlockt wie Jesu Heilwirken. Die lukanische Fassung der Erzählung schließt mit einem typisch lukanischen Bild: Jesus verweilt einsam im Gebet. Lukas hat also insbesondere Anfang und Schluß der Geschichte bearbeitet, um die Erzählung zu einem *Beispiel* des viel umfassenderen Wirkens Jesu zu machen. Die Erzählung wird von allen Nebenmotiven befreit und auf die Heilung konzentriert; sie wird anschaulicher gefaßt. Diese Anschaulichkeit dient wiederum der theologischen Aussage des Evangelisten, der die Zeit Jesu als die Zeit der Heilsgegenwart (vgl. 4,18–21) darstellt, in der die Heilsgüter der Gottesherrschaft anschaulich da sind (vgl. 7,21f). Die Wunder Jesu sind für Lukas das Indiz der Heilszeit.